

## Pyra, Jakob Immanuel: Der andre Gesang (1729)

1     Noch wust ich nichts von mir, ich lag dahin; doch endlich  
2     Erholte sich mein Geist. Ich fühlte wieder Kraft,  
3     Ich blickte wider auf, ich sah; allein, o Wunder!  
4     Der reinste Sonnen-Glantz erhellt mein Auge schnell.  
5     Ein andres Paradies, ein himmlisches Gefilde  
6     Wies mir sich unverhoft. Ich starrt und zweifelte,  
7     Ob ich noch auf der Welt, ob ich im Himmel wäre:  
8     So wie der erste Mensch, als seines Schöpfers Hauch  
9     Den rohen Leib beseelt, auf einmal Sonn und Himmel  
10    Und Berg und Thäler sah, da er noch nichts gesehn  
11    Und sich erstaunt befrug, wer, wie und wo er wäre.  
12    Die Dichterin, die sich nun wieder sehen ließ  
13    Hob mich leutselig auf von dem begrünten Hügel,  
14    Der meinen Körper trug. Sie sprach mir freundlich zu:  
15    Verbanne alle Furcht, du bist in meinem Reiche.  
16    Aus Liebe trug ich dich dort über Tief und Kluft,  
17    Die meines Reiches Rand von jenen Gräntzen scheidet.  
18    Hier siehst du das Revier, wo Gottes Garten war,  
19    Das zwar der Vorwitz längst jedoch umsonst gesucht.  
20    Drauf wies mir ihre Hand das prächtig schöne Land  
21    Und meiner Augen Strahl bestrich die gantze Gegend.  
22    Gleich vor uns breitete ein anmuths volles Thal  
23    Die grüne Fläche aus. In seiner Mitten schimmert  
24    Ein kleiner klarer Teich, auf dessen gleicher Fluth  
25    Der Winde Fauch nicht streicht, noch grosse Wellen jaget.  
26    Sein nasser Schoß zeigt uns er Sonnen Wallen-Bild  
27    Man sieht auch in der Fluth den unbewölckten Himmel.  
28    Die Blumen spiegeln sich um seinen feuchten Rand.  
29    Ein schattenreicher Kreis von Bäumen schließt ihn ein  
30    Und hengen über ihn die blüthenvollen Zweige,  
31    Die auch zugleich die Last der goldnen Früchte drückt,  
32    Die sich im Wasser schön; doch umgekehret zeigten.  
33    Ein schöner Schwanenflug schwimmt um das schwancke Rohr

34 Und spielet ungestört mit flatternden Gefieder.  
35 Manchmal bespielen sie den weissen Federleib  
36 In seinem reinen Naß, oft tauchen sie sich unter.  
37 Manch Flüßgen rinnt hier aus und schlängelt rieselnd sich  
38 Durch diese Wiese hin. Theils sind mit Rosenbüschen,  
39 Narcissen, Lilien und Nelcken eingefast,  
40 Wobey die Nachtigall sich Nester baut und schläget.  
41 Es steigt hier und da manch prächtig Ehrenmal  
42 Und manche Säul empor, von Palmen überschattet.  
43 Hier, sprach sie, findest du der wahren Tugend Lohn.  
44 Und edler Thaten Ruhm zum Beyspiel eingeätzt.  
45 Die Nachwelt siehet hier, was Klugheit und Verstand  
46 Lobwürdiges gethan an hundert Ehrenbogen.  
47 Auch selbst die Tugenden besuchen dis Revier.  
48 Wie oft ergötzen sie sich hier in schönen Tagen?  
49 Selbst die Gerechtigkeit, wenn sie den Stuhl verläßt,  
50 Legt in das feuchte Gras so Schwerdt als Wage nieder.  
51 Die Tapferkeit lößt hier auch Helm und Küras auf,  
52 Sie hengt sie mit dem Schild an jener Palmen Aeste  
53 Und beyde führen denn die Großmuth, Gütigkeit,  
54 Die Keuschheit, Lieb und Treu am Reihn in einem Circel,  
55 Drauf tanzet und singt das Chor um einen hohen Baum,  
56 Die Füße rühren stets die Erde wechselsweise;  
57 Oft setzet es sich auch an jenes Brunnen Rand,  
58 Bey dem die Eiche steht, woran sie Kränze hengen,  
59 Und da sein schwätzig Naß durch glatte Kiesel schlurft,  
60 So füllt es Thal und Wald mit lehrenden Liedern.  
61 Zuweilen ruhen sie in kluger Einsamkeit,  
62 Benebst den Künsten hier in ihren kühlen Grotten,  
63 Die man mit Moß geziert in jenen Hügeln siehet,  
64 Die als ein grüner Wall den krummen Thal beschützen.  
65 Wenn nasse Perlen noch früh auf den Rosen stehn,  
66 Ergehen sie sich bald in den bemahlten Matten,  
67 Und bald beraubt die Hand den Thal der bunten Zier  
68 Und windet einen Krantz zum Schmuck der weissen Schläfe:

69 Wie, wenn der Morgenstern das Feld mit Thau besprengt,  
70 Der Bienen fleißigs Volck sein wächsern Lager lasset  
71 Und durch die Blumen hin auf Hyblens Fluren fliegt,  
72 Wo es mit Summen sich die süsse Beute sammlet.  
73 Die Baukunst, Mahlerey, und die aus Holtz und Stein  
74 Durch ihres Meissels Kunst so Thier als Menschen schafftet,  
75 Bedienet hier mein Volck, und eine jede hat  
76 Die Werkstatt und ihr Zeug in dem gewölbten Felsen.  
77 Bald formt der einen Hand aus glatten Marmorstein  
78 Durch den geschärften Stahl viel Säulen, Bogen, Bilder;  
79 Die andre ordnet denn den königlichen Bau,  
80 Woran der Pinsel noch die grösten Thaten schildert.  
81 Und dis mein untres Reich, in dem der junge Lentz  
82 Sich mit dem Herbst umarmt den Frücht und Weinlaub kränzen,  
83 Und als Gefehrte ihm beständig tanzend folgt,  
84 Ist der beglückte Sitz der tugendhaften Dichter.  
85 Die so die Laster nicht aus lasterhaftem Neid  
86 Nein durch der Tugend Trieb mit ihrer Geissel strafen,  
87 Die Tugenden davor aus der Verachtung Staub  
88 Auf den verdienten Thron erheben und bekrönen;  
89 Die, so die goldne Zeit und Unschuld wiederum  
90 In Wald und Wiesen sich bemühen einzuführen,  
91 Die auf dem Haberrohr vom Feld und Ackerbau  
92 Von der unschuldigen und keuschen Liebe spielen:  
93 Die, so die Weisheit auch in meiner Sprache selbst  
94 Die wild und rohe Welt zu unterrichten lehrten;  
95 Die, die den Bau der Welt, des Tages lichte Zier,  
96 Der Himmelskugeln Lauf und ihr Gesetz besungen,  
97 Die das verdiente Lob der weisen Könige  
98 Durch ihren hohen Flug bis zu den Sternen führten,  
99 Und ihre Sayten nie durch Schmeicheley befleckt;  
100 Die nur beherschet hier ein ewig froher Friede;  
101 Doch kein gewisser Ort schließt ihre Freude ein,  
102 Weil ihnen alles frey. Bald nimmt sie jenes Wäldgen  
103 In seinen Schatten auf, bald sehn sie von der Höh

104 Des Berges durch das Feld und singen an den Flüssen.  
105 Hier geht ein Paar vertraut, zwey andre streiten dort  
106 Um den gesetzten Preis. Schau zwischen diesen Hügeln  
107 Die schönen Thäler dort, die nach einander hin  
108 Uns weit und breit gestreckt in dem Gesichte liegen:  
109 Die erste hat ein Strich von Büschen eingefast,  
110 Aus denen nach der Reih viel hohe Bäume steigen,  
111 Worunter Heerden gehn und mancher Hirte pfeift.  
112 Die nähsten hält ein Wald in seinem Schoß umschlossen.  
113 Und jene hat ein Fluß, der wie das Silber glänzt,  
114 Recht mitten durch getheilt. Die scheinen immer kleiner,  
115 Die weiter von uns seyn; bis du die hintersten,  
116 So ein Gebürg umgrentzt, fast nicht kanst unterscheiden,  
117 Sie bilden sich so klein in unsern Augen ab,  
118 Wie eine Landschaft ist, die man mit blauer Farbe  
119 Durch eines Künstlers Hand gantz klein getuschet sieht,  
120 Und die, so nah sie ist, doch weit entfernet scheint.  
121 In diesen irren sie, wohin die Lust sie führt  
122 In ungestörter Ruh. Und hinter jenen Bergen,  
123 Da hat die Sonne auch, nah an des Meeres Rand,  
124 Nebst ihrer Heroldin der Morgenröth ihr Lager.  
125 Und diese sammlet sich alhier die Rosen ein,  
126 Womit sie sich bekränzt, wenn sie mit Purpurflügeln  
127 Sich vor der Sonnen schwingt, die durch das goldne Thor  
128 Wie eine Fürstin zieht, der Welt den Tag zu schencken.  
129 Dort aber lincker Hand, wo du das dunkle Thal  
130 An jenem Felsen schaut, dort ist das Haus der Träume,  
131 Die auch im Wachen oft die klugen Dichter sehn,  
132 Und die sich, wie sie nur und wo sie wollen, zeigen.  
133 Zwey Höhlen gehn daselbst von Steinen überwölbt  
134 Tief in den hohen Berg, doch an verschiednen Orten;  
135 Die eine Grotte schließt ein Christallinen-Thor,  
136 Das hell und rein pollirt dem besten Spiegel gleicht.  
137 Es schimmert durch sein Glas die schönste Demmerung,  
138 Und macht das frohe Haus der holden Träume kenntlich.

139 So bricht zur Morgenszeit das ungewisse Licht  
140 Sonst in ein Schlafgemach durch die halb ofnen Fenster.  
141 Die Grotte selbst ist mit bunten Steinen, Mos  
142 Und Muscheln ausgelegt und seltsam mit Figuren  
143 Sehr wunderlich geziert; aus seinen Wänden springt  
144 Ein sprudelnd heller Quell, der zu dem Schlafe ladet.  
145 In dieser Höle spielt der schönen Träume Chor.  
146 Ein Theil sind Jünglingen, theils Jungfern, theils den Kindern,  
147 Doch alle, auch verstellt, der Wahrheit immer gleich.  
148 Die Flügel ändern stets, so wie ihr Kleid die Farbe,  
149 Bald flattern sie herum, bald tanzen sie verschrenckt.  
150 Bald springen sie verwirrt mit Schertzen durch einander,  
151 Und hüpfen hin und her, bald jagen sie sich rum;  
152 Doch eh man sich versieht, so sind sie schnell verändert.  
153 Zwey Täubchen schnäbeln sich, wo man den Augenblick  
154 Zwey Kinder spielen sah. Ein Jüngling wird zum Rosse,  
155 Das muhtig braust und springt; der andre gar ein Baum.  
156 Die Jungfer wird zum Schwan; die zum gemahlten Pfauen.  
157 Ein Theil verwandelt sich in Säule einer Burg,  
158 Die schnell vor Augen steht. Der wird zu einem König;  
159 Der einem Todten gar; der einem fremden gleich,  
160 Den man sonst nie gesehn, doch itzo gleich erkennt.  
161 Vor ihre Schwellen hengt der Mohn sein Purpurhaupt,  
162 Er düftet trägen Dunst nebst vielen andern Kräutern,  
163 Und füllt damit den Hain, der dieses Thal beschwärtzt  
164 Und dessen grüne Nacht, der Mittag nie verjaget.  
165 Der grausen Träume Sitz ist eine finstre Kluft.  
166 Ein schwartz und eisern Thor knarrt heulend in den Angeln  
167 So oft es diesen Schwarm aus seinem Rachen speit;  
168 Sonst aber steht sie stets mit Schlössern starck versperret.  
169 Inwendig hausen sie und sehn so schrecklich aus,  
170 Als wie die Drohung selbst. Ihr Arm schwinckt schwartze Fackeln.  
171 Die Schlangen winden sich um ihren wilden Schlaf,  
172 Die sie im Lauf und Streit auf ihren Rücken schmeissen.  
173 Ein Theil kämpft gantz erhitzt, theils ringen voller Wuth

174 Und die verfolgen sich, die streiten mit den Fackeln,  
175 Daß man um ihren Kopf die Funcken fliegen sieht;  
176 Doch mitten in dem Kampf erscheinen Ungeheuer,  
177 Ein fleckigt Tieger droht mit ofnen Rachen hier,  
178 Dort ein ergrimter Löw, der seine Mahne schüttelt,  
179 Und fält denn reissend an. Ein Drache schlingt und streckt  
180 Den scheuslich blauen Schwantz und sprühet Gluth und Flammen.  
181 An ihre Wohnung stößt ein schlackricht wüstes Feld.  
182 Ein schädlich fauler Dunst fült die verstockte Luft,  
183 In welchen sich die Last der Donner Wolcken wälzt,  
184 Die sonst durch Gluth und Knall den bangen Schlaf zerstöhrn.  
185 Den Schlüssel aber trägt als ihre Hüterinn  
186 Die leichte Phantasie, die um die beyden Thore  
187 Gantz ausgelassen schertzt und hin und wieder fliegt,  
188 Und stets bald die bald die pflegt da heraus zu ruffen;  
189 Doch die Vernunft sitzt dort auf der erhabnen Burg  
190 Als ihr gestrenger Fürst, sie trägt den weisen Zepter  
191 Und herschet über sie, ob sie gleich Unmuths voll  
192 In der verschloßnen Kluft um ihre Riegel hausen;  
193 Geschehe dieses nicht, so würde sie verwirrt  
194 Der Menschen Seelen stets betriegen und erschrecken,  
195 Wie in dem Reiche dort, wo meine Feindin herrscht,  
196 Da sie unordentlich wie bey Beseßnen schwärmen.  
197 Deswegen sind sie hier in Hölen eingespert,  
198 Und sie ist Königin, damit sie ihre Zügel  
199 Nach den Gesetzen stets bald diesen schießen läst,  
200 Bald die zurücke zieht und wieder unterdrücket.  
201 In jenen Feldern dort ist alles das geschehn,  
202 Was kluge Dichter euch in Liedern hinterlassen.  
203 Ach! alles trotzte da und grif ergrimt zum Schwerdt,  
204 Als Ajamemnons Stoltz die schöne Sclavin raubte.  
205 Die Zwietracht wütete und dieses Helden Zorn  
206 Ließ manchen tapfern Geist zur schwartzen Höllen fahren.  
207 Er sah und weidete sein rachbegierig Hertz;  
208 Da Hund und Geier sich mit ihren Därmen schlepten.

209 Hier hat Penelope durch ihre keusche List  
210 Der Freyer Ungestüm zehn Jahre aufgehalten;  
211 Hier hat die Dido sich nach des Aeneens Flucht  
212 In Schwerdt und Gluth gestürzt, ihr Laster zu bestrafen.  
213 Anchisens Sohn, der viel zu Land und auf der See  
214 Und in den Streit erlitt, hat hier die Stadt gegründet;  
215 Hier stieß er seinen Stahl erhitzt in Thurnus Brust,  
216 Und dessen Seele floh mit Achzen zu den Schatten:  
217 Der freche Ajax fiel aus rasend stolzem Scham  
218 Selbst in sein eigen Schwerdt, und mit ihm Trotz und Hochmuth  
219 In Blut besprützten Sand; des Ajamemnons Sohn  
220 Hat durch den Mutter-Mord des Vaters Mord gerochen,  
221 Orest hat hier getobt; als ihn der Mutter Geist  
222 Zur Strafe für ihr Blut verfolgt und gequälet.  
223 Wie rasend floh er hier die Töchter jener Nacht,  
224 Die mit den Schlangen sich zu seiner Qual bewafnet;  
225 Hier forschte Oedippus selbst sein Verbrechen aus,  
226 Und ächtzte, da er sich die Augen ausgerissen,  
227 Woran man noch das Blut geronnen kleben sah,  
228 Als ihn die Rache spät, doch desto härter stürzte.  
229 Der klugen Dichtergeist ruft dort durch seltne Macht  
230 Ein längst verwestetes Volck aus den vermorschten Urnen,  
231 Und stellet sie aufs neu der bösen Welt belebt  
232 Zum Abscheu, oder auch zum Beyspiel vor die Augen;  
233 Wiewohl sie setzen sie in einen andern Stand;  
234 Allein sie lassen sie nicht anders thun und reden,  
235 Als was sie selber wohl in solchem Stand gethan,  
236 Und wie es die Natur und Kunst und Tugend heisset.  
237 Und jetzo hat mein Arm die schnöde Götzenbrut  
238 Aus meinen Gegenden getrieben und verbannet.  
239 Durch diesen Abgang wird mein Reich nicht arm noch leer;  
240 Die Dichter sollen es mit Tugendbildern füllen.  
241 Ich faßte jedes Wort mit muntern Ohren auf,  
242 Und als ihr Mund sich schloß, so fing ich an zu fragen:  
243 Wo, grosse Dichterin! ist denn dein Heiligthum?

244 O! führe mich doch hin zu den geweihten Quellen.  
245 Sie drehete hierauf den hohen Blick auf mich,  
246 Der, was er trifft, erhellt und allen Dunst durchdringet,  
247 Und wandte ernsthaft ein: ich will zwar deinen Fuß,  
248 So wie ich dir verhiess, in meinen Tempel leiten;  
249 Allein wen Sünd und Tod mit Höllenbanden drückt,  
250 Der darf mit frechem Schritt nicht meine Höh entweihen;  
251 Doch wilst du künftig stets die Bahn der Bösen fliehn;  
252 So will ich dir den Weg zu meinem Sitz eröffnen.  
253 Und den trägt jener Berg, der über Wolck und Luft  
254 Sein palmenreiches Haupt biß zu den Sternen strecket.  
255 Kein Blick erreicht ihn, kein Vogel schwingt sich hin.  
256 Er hört sehr fern und tief die Donner dumpfig schüttern.  
257 Sein breiter Rücken liegt voll Felsen, die sehr steil  
258 Und gantz unwegbar sind, doch tritt in meine Spuren,  
259 So wird der rauhe Weg leicht zu besiegen seyn.  
260 Drauf ging sie vor mir hin, wir sahen unterwegs  
261 Der grösten Mönnersitz. Zur Rechten strecket erst  
262 Ein Schloß nach Süd und Nord zwey wohlgebaute Flügel.  
263 Hier, sprach sie, wohnt Homer und dorten dein Virgil,  
264 Da siehst du, wie Horatz die edle Leyer stimmt,  
265 Und wie Theocritus in grüner Hirten Tracht  
266 Vor jener Hütten sitzt, die Zweig und Blumen schmücken.  
267 Sie haben zwar ihr Lied durch Götzentand entweiht;  
268 Doch diesen Fehler deckt die grosse Tugend-Liebe,  
269 So sich sonst überall in ihren Liedern zeigt,  
270 Die manches Christenlied an Reinigkeit beschämen.  
271 Und dort in jenem Bau, der einem Schauplatz gleicht,  
272 Thront der Euripides, und Sophocles zur Seiten.  
273 Es ist bedauernswerth, daß diese Dichter noch  
274 Auch in der blinden Nacht des Aberglaubens irrten.  
275 Wie lehrreich ist nicht schon ihr edles Trauerspiel  
276 In dem die Wollust nicht, wie bey dem neuern herschet.  
277 Den edlen Tyberschwan schließt diese Laube ein,  
278 Die hier ein Lorberbaum mit Schatten überwölbet.



279 Du triffst in diesem Wald auch andre Dichter an.  
280 Allein die so zwar wohl noch nach den Regeln singen;  
281 Doch zu den Lastern nur mit Liedern opfern gehn,  
282 Trennt jener tiefe Fluß von diesem selgen Reiche.  
283 Da sind sie allezeit der Leidenschaft Raub.  
284 Dort singt Ovidius, Catullus und Tibullus,  
285 Nebst dem Propertius manch geiles Bulerlied.  
286 Die Sappho sitzt und klagt auf ihrem weisen Felsen.  
287 Viel andre jauchzeten mit trunckenem Geschrey,  
288 Sie taumeln hin und her: so schwermten die Bacchanten  
289 Auf des Cytherons Höh, wenn man sie bey der Nacht  
290 Lyäens nasses Fest mit Brüllen feyern hörte.  
291 Es rauscht in einem Thal ein kleiner Palmenwald,  
292 Wodurch ein Flößgen lief. Hier sah ich dich, mein Lange,  
293 Wie du an einem Stamm in grünem Schatten ruhst,  
294 Und nun dein tönend Spiel mit neuen Sayten rüstest.  
295 Sogleich beflügelte die Freundschaft meinen Fuß.  
296 Ich riß mich zu ihm hin, nachdem wir uns umfängen,  
297 Und ich mich schon mit ihm zum Singen zugeschickt,  
298 Sah ich ein heilig Kleid ihm seine Schultern decken.  
299 Ich fragte gleich, woher die fromme Zierde sey;  
300 Als meine Führerin sich zu ihm naht, und sagte:  
301 Da dich des Höchsten Arm zu seinen Altar führt;  
302 So will ich dich nun auch zu meinen Priester weihn.  
303 Sie nahm ihn bey der Hand, und ich begleite sie;  
304 Doch fast erschreckte mich des Berges grause Höhe,  
305 Den ich nur halb gesehn. Um seine Schultern war  
306 Ein himmelblau Gewölck mit Gold durchwürckt gegossen.  
307 Es hatte unser Schritt den Berg nunmehr erreicht.  
308 Ein schwarzer fauler Fluß schleicht langsam an den Wurtzeln  
309 Mit trägen Beugungen stillschweigend ruhig fort  
310 Und wälztet Purpur, Kron und Zepter an dem Grunde.  
311 Seht! sprach sie, dieser Strom heißt die Vergessenheit.  
312 Der muß, was eitel ist, in seine Fluth versencken,  
313 Wer auf die Höh verlangt. Wir warffen alles hin.

314 Alsbald erblickten wir gleich vor uns eine Brücke,  
315 Dieselbe führte uns auf einen schmalen Steg,  
316 Und der durch einen Wald von traurigen Cypressen.  
317 Den Fortgang machten uns viel scharffe Steine schwer,  
318 Worüber Dornen sich dicht durch einander flochten.  
319 Es kostet, sagte sie, viel Schweiß; doch unverzagt:  
320 Die Müh belohnt sich selbst. Wir kletterten mit Seufzen  
321 Und grosser Arbeit fort, und hörten überall  
322 Nur ächtzen, winseln, flehn, und Buß und Klagelieder.  
323 Das Ende war nun da, der saure Gang vollbracht;  
324 Sie aber zeigte uns noch einen Brun zum Waschen.  
325 Nach diesen gingen wir auf einen Blumensteg  
326 Durch das Gewölcke hin, das uns umher bedeckte.  
327 Wir wurden überall von Feuchtigkeiten naß,  
328 Die Tropfen blieben uns an Haar und Kleidern hengen.  
329 Ich glaubte, daß ich gar des Himmels Lieder hörte,  
330 Und seht! Ihr Tempel lag in vollem Glantze da,  
331 So wie die Sonne sich früh auf den Bergen zeigt,  
332 Rund um den gantzen Berg zog sich auf beyden Seiten  
333 Zuerst ein Tannenhain, darauf ein Lorberbusch,  
334 Und denn ein holder Wald von zackicht breiten Palmen,  
335 Sie stiegen nach und nach und stufenweis hinan.  
336 Des Berges Haupt umzirckt ein Krantz von hohen Cedern,  
337 Es ist an Quellen reich. Hier rauscht ein Fluß von Most  
338 Und springt von Stein auf Stein: dort irret um die Stämme  
339 Ein süsser Honigquell. Hier schäumt ein Bach von Milch,  
340 Und jeder Zweig ertönt von singendem Gefieder.  
341 Der laue West spielt hier mit frischen Blumen stets,  
342 Kein Sturm bringt Wolcken her, und schwärtzt die hellen Lüfte,  
343 Der Himmel lachet stets mit immer heiterm Schein,  
344 Hier küst sich Fried und Lust. Die Bürger jenes Reiches  
345 Der selgen Ewigkeit, wo ihr geschwinder Fuß  
346 Die Sterngewölber tritt, besuchen diese Spitze.  
347 Sie lassen um den Quell die Feuerrosse oft  
348 Mit ihren Wagen stehn; wenn sie hier auf der Erden

349 Entweder den Befehl des Höchsten ausgericht,  
350 Und, oder aus der Höh von ihren Schlössern kommen.  
351 Sie lehnen ihren Spieß und Schild an einen Baum,  
352 Und pflegen ihren Schlaf mit Blumen zu bekrönen,  
353 Ein Chor singt wechselsweis, und sitzt um einen Bach,  
354 Theils schweben in der Luft im Cirkel an den Federn,  
355 Theils aber mischen sich mit ihren Harfen oft  
356 Auch in der Dichter Chor. Fahrt fort ihr Himmelssöhne!  
357 An deren Liedern Gott selbst ein Gefallen trägt,  
358 Wenn ihr um seinen Thron mit Lobgesängen dienet;  
359 Vergönnet, daß ich mich an eurer Harmonie  
360 Entzückt ergötzen mag; da ich, vom Steigen müde,  
361 An einem kühlen Quell auf feuchten Blumen ruh,  
362 Und durch sein labend Naß mich wiederum erfrische.

(Textopus: Der andre Gesang. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/53027>)